

Pressezentrum

Sperrfrist: 25. Mai 2017 22.30 Uhr
Projekt: Gottesdienst feiern
Veranstaltung: **Wir wollen gesehen werden, seht Ihr uns nicht?**
Politisches Nachtgebet: Frieden und Gerechtigkeit
Zeit, Ort: Do. 22.30 – 23.30, Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche, Breitscheidplatz, Charlottenburg
(502 | E4)
Referent/in: **Anne Schneider, Lehrerin i.R., Berlin**
Dr. h.c. Nikolaus Schneider, Ratsvorsitzender a.D., Berlin

Anne:

*„... die einen sind im Dunkeln
und die andern sind im Licht.
Und man sieht nur die im Lichte,
die im Dunkeln sieht man nicht.“*

So hat es Bert Brecht in der Moritat von Mackie Messer verdichtet.
So war und ist es leider Gottes nur zu oft –
in unserem Land, in Europa, in unserer Welt.
Aber so muss es nicht sein. Und so muss es nicht bleiben.
Um uns, die wir im Licht sind,
die Augen zu öffnen für die, die im Dunkeln übersehen werden –
dafür hat Jesus Christus auf dieser Erde gelebt.

Nikolaus:

Jesus hatte eine ganz besondere Liebe für *die im Dunkeln*.
Und einen hellsichtigen Blick für *die im Licht*.
So erzählt das Lukasevangelium von einer Begegnung Jesu
mit einem reichen und frommen Mann aus der jüdischen Oberschicht.
Der reiche und fromme Mensch spürte:

Mein an Gottes Geboten orientiertes Leben ist nicht genug.
Irgendetwas fehlt mir, um Teil zu haben an Gottes Reich.
Deshalb wendet sich der reiche Mann an Jesus, den armen Wanderprediger.
Wohl weil er gehört hat:
In Jesu Reden und Handeln wird Gottes Reich schon hier und jetzt erfahrbar.
Und Jesus erkennt, was diesem frommen und reichen Mann noch fehlt.
Jesus fordert den reichen Mann auf:

„Verkaufe, was du hast, schenke es den Armen und folge mir nach.“

In der biblischen Geschichte erkennt der reiche und fromme Mann traurig,
dass er zu dieser radikalen Nachfolge nicht bereit ist.

„Denn er war sehr reich.“, schreibt der Evangelist Lukas lakonisch.
Und Jesus stellt hellsichtig fest:

*„Wie schwer kommen die Reichen in das Reich Gottes!
Denn es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe,
als dass ein Reicher in das Reich Gottes komme.“*

Anne:

Diese helllichtige Feststellung Jesu galt und gilt offensichtlich auch für viele von uns wohlhabenden Christenmenschen.

Deshalb haben auch zweitausend Jahre Kirchen- und Christentums-Geschichte nur wenig daran ändern können:

*„... die einen sind im Dunkeln
und die andern sind im Licht.
Und man sieht nur die im Lichte,
die im Dunkeln sieht man nicht.“*

„Verkaufe alles, was du hast, und gib's den Armen, ...

und komm und folge mir nach.“ – das forderte Jesus von dem reichen und frommen Mann.

Sähe es mit dem Frieden, dem sozialen Zusammenhalt und der Gerechtigkeit in unserer Welt wohl anders aus, wenn alle getauften Christinnen und Christen diesem radikalen Ruf Jesu Folge geleistet hätten und leisten würden?

Ich muss gestehen:

Auch ich bin nicht bereit, zu dieser radikalen Nachfolge.

Noch nicht einmal zu einem abgemilderten

„Teile alles, was du hast, mit den Armen.“

Ich möchte meine Augen nicht verschließen gegenüber all den Menschen, die im Dunkeln leben.

Ich möchte mit offenen Augen einen realistischen und zugleich empathischen Blick haben auf das Elend und Unrecht in meinem Umfeld, in Europa und in der Welt.

Ich möchte von meinem Überfluss abgeben – aber ohne dass es mir wehtut.

Und ich weiß: Das reicht nicht aus ...

Nikolaus:

Angesichts der unbestrittenen Frömmigkeit des reichen Mannes und der radikalen Forderung Jesu brach schon in biblischen Zeiten unter den Zuhörenden die Frage auf:

„Wer kann dann selig werden?“

Die Antwort Jesu darauf war:

„Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“

Dieses Jesuswort verhiess den Menschen damals und verheißt uns Christen heute keine billige Gnade, nicht ein:

„Wir sind alle Sünder.

Egal, wen und was wir sehen oder übersehen,

egal, was wir geben oder behalten,

egal, was wir tun oder lassen:

Gott wird uns das Himmelreich schon schenken!“

Jesus nimmt uns als seine Nachfolgerinnen und Nachfolger in die Pflicht:

„Wandelt euren irdischen Besitz zu einem Schatz im Himmel.“

Das aber geht nur, wenn ihr euren Blick nicht auf das Betrachten, Pflegen und Vermehren eures Reichtums fokussiert.

„Es gibt kein Verbot für Kamele, durchs Nadelöhr zu gehen.“ –

das stellte Jürgen Ebach in seiner Bibelarbeit auf dem Hamburger Kirchentag 1995 fest.

Jürgen Ebach deutet diese biblische Geschichte so:

„Dem Reichen wird nicht untersagt, ins Gottesreich zu kommen, jetzt schon so zu leben, dass sein Leben Anteil am unvergänglichen Leben hat. Erzählt wird nicht, dass er – der Reiche – es nicht darf, sondern dass er es nicht kann. Von einer Erfahrung ist die Rede, nicht von einer moralistischen Einteilung der Menschen in die bösen Reichen und die guten Armen.“

(J. Ebach, Weil das, was ist, nicht alles ist, Frankfurt am Main 1998, S. 82)

Materieller Reichtum und Besitz müssen aber kein unüberwindliches Hindernis sein, um die Not von Menschen im Dunkeln zu sehen.

Materieller Reichtum und Besitz müssen uns nicht zum „Mammon“, zu einer Gegenkraft Gottes, werden.

Darum geht es in dieser Geschichte und heute Abend:

Unser persönlicher Wohlstand soll uns nicht zum Götzen werden.

Unser persönlicher Wohlstand soll uns nicht den Blick verstellen für das,
was das biblische Gebot der Gottes- und Nächstenliebe
jetzt und hier von uns fordert.

Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz, <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>